

MUSIKVEREIN GRAZ

Die Quadratur des Kreises

Weltklasse: das Belcea Quartett mit Beethoven.

Die Beethoven-Interpretationen des Belcea Quartetts kommen einer Quadratur des Kreises nahe. Das Ensemble, das im Stefaniensaal über mehrere Musikvereins-saisonen verteilt alle 16 Streichquartette Beethovens aufführt, verbindet Ausdruck und Schönheit, bringt das feinsinnig Kultivierte und das Abgründige dieser Musik gleichermaßen zum Klingen.

Diesmal war das exemplarisch zu hören an der Quartetten op. 18,4 und dem „Harfenquartett“ op. 74 sowie am ersten der drei „Rasumowsky“-Quartette (samt dem Finale des dritten als Zugabe). Mit weitgespannter Ausdruckspalette schürft man im „Harfenquartett“ tief nach der Essenz der Musik, meidet das Energische, ja das Schneidende nicht – das „Trio“ des „Scherzo“ (es handelt sich eher um Form- als um Inhaltsbezeichnungen) ist von ätzender Schärfe.

Ein paar kleine Mankos: die raumgreifend ausschwingenden Gesänge (etwa im 1. „Rasumowsky“) geraten etwas schmallippig und manches wirkt kleinteilig. Doch diese extrem ausgefeilten und durchdachten Interpretationen der Londoner bleiben schlicht Weltklasse.

Martin Gasser



Weltmeisterlich: das Belcea Quartett aus London BORGREVE

Belcea Quartet mit Beethoven im Grazer Stefaniensaal

Heute wie damals unerhört

Das Belcea Quartet, derzeit Artist in Residence des Musikvereins für Steiermark, setzte im Stefaniensaal seinen Zyklus, in dem es alle Beethoven-Streichquartette zur Aufführung bringt, fort. Dabei war zu erahnen, wie unerhört neu die Kompositionen des heurigen Jahresregenten für seine Zeitgenossen klingen mochten.

„Flickwerk eines Wahnsinnigen“ nannte einer Beethovens Quartett op. 59/1, ein ausführender Musiker trat die Noten gar auf der Bühne mit Füßen und auch die Kritiker waren ob der Neuartigkeit von Beethovens Werken oftmals vor den Kopf gestoßen. Die Zeit hat uns freilich mit Beethoven schon längst versöhnt, dennoch gelang es dem Belcea Quartet im Stefaniensaal eine Ahnung davon zu ver-

mitteln, wie krass doch der Kontrast zur restlichen Wiener Klassik gewesen sein musste.

Schon im ersten Quartett des Abends, op. 18/4 in c-Moll, wählte man forsche Tempi, spielte ein enervierendes Scherzo mit seinen Stakkato-Attacken, fuhr das Cello den anderen Stimmen barsch in die Parade. Keine zehn Jahre nach Mozarts Tod wurde dieses Stück komponiert und doch schei-

nen ganze Welten dazwischen zu liegen. Atemlos, rastlos wurde auch das Harfenquartett in heldischem Es-Dur op.74 gestaltet, mit seinen charakteristischen Pizzicati im Kopfsatz. Der Höhepunkt des Abends war dennoch ein langsamer Satz. Das Adagio molto e mesto in klagendem f-Moll des eingangs erwähnten op. 59/1 war in seiner gesamten Ausdehnung wundervoll elegisch und geheimnisvoll, versprühte einen Hauch von Sehnsucht. Aufruhr im Publikum? Dazu kam es nicht. Aber eine Idee, wie man sich vor etwa 200 Jahren gefühlt hätte, die bekam man gut vermittelt. Roland Schwarz